

erdentlichen
ms
glieder des
eingeladen

erreferitors

erfänger
schristführer

nd für Aus-
n des Ostens

ften", Bern.

Weesp.

-Osake-

in, Tallinn.

Kozakevics,

w M., Lodz.

gsheim

stieherdem Baffer für
schreibstoffsäume. Betrieb
n. 98der 88der im 60ste
reit 3,50 bis 5.90R u. 10%

Allianzhaus,
Thüringer Wald,
Seinsche

liegen.

Dein Reich komme

MONATSHEFTE

**HERAUSGEGEBEN
VOM MISSIONSBUND
«KLICHT IM OSTEN»
WERNIGERODE A. H.
VERANTWORTLICH
FÜR DEN INHALT:
PASTOR W. L. JACK**

Christi Autorität innerhalb seiner Gemeinde
S. 81 / Pfarrer Friedrich de la Roi†. S. 85 /
Entrechtet um des Evangeliums willen.
S. 86 / Frühe vom Wege des Leidens. S. 89 /
Als Babelbote an der Sowjetgrenze. S. 90 /
Das Evangelium unter den Russen in Est-
land. S. 91 / Die evangelischen Kirchen in
Polen. S. 92 / Bücherbesprechungen S. 93.

NUMMER 6

JUNI 1938

19. JAHRGANG

Christi Autorität innerhalb seiner Gemeinde.

(Schluß.)

Von Miss.-Dir. J. Kroeker.

Anders als in den bisherigen Städten Kleinasiens war die Lage der Gemeinde in der berühmten Purpurstadt Thyatira. Sie war die Heimat der in der Apostelgeschichte erwähnten Lydia. Die Gemeinde erhält aus dem Munde Christi einerseits die größte Anerkennung: „Ich kenne deine Werke, deine Liebe, deinen Glauben, deine Diakonie und deine Ausdauer und daß deine letzten Werke mehr sind als die ersten.“ Trostdem steht Christus als Sohn Gottes vor dieser Gemeinde in der Würde eines Richters: „Der Augen hat wie Feuerflammen und Süße gleich glühendem Erz“.

Entsprechend dieser Würde werden die Wirkungen in der Gemeinde in ihrer Mitte von Christus als ihrem Haupte erfahren sollte. Denn Irreligion und Sinnlichkeit zerstören innerlich das geistige und überaus fruchtbare und tätige Gemeindeglied. Im Bilde der Jesabel redet der Herr von einer Prophetin, die die Knechte der Gemeinde verführte, daß sie ein hurerisches Leben führten und an den kultischen Mahlszeiten der Götzenopfer teilnahmen, die mit der Pflege der Sinnlichkeit und Unzucht verbunden waren. Anstatt solche Zuchtlosigkeit und solch ein heidnisches Leben als schwere Sünde und Schuld zu erkennen, deutete man sie in ihr Gegenteil um. Man sagte, daß man durch alles „die Tiefen Satans erkennen lerne“. So verleugnete man jenes Reichsgottesgeheiß, nach welchem die Sünde wirklich als Sünde nur in der Gegenwart Gottes und in der Gemeinschaft mit Christus erkannt werden kann. Anderer Sünde wird die Sünde war in ihren Wirkungen und Folgen, nicht aber in ihrem tiefsten Wesen und in ihrer Feindschaft gegen Gott erkannt.

Offb. 2, 18.

81

Christus mit seinem prüfenden Flammenauge durchschaute die innerliche Zersetzung der Gemeinde in Thyatira. Der von der Gemeinde ausgehende Segen verschleierte ihm nicht die unheimlichen Wirkungen, die das Gemeindeleben zu zersetzen drohten. Noch war immer ein gesunder Kern in der Gemeinde geblieben, der solch eine diabolische Irrlehre nicht teilte. Er suchte weiter dem Herrn in Lauterkeit des Herzens und in der Sucht des Geistes zu dienen. Er soll sich in seiner Glaubenshaltung und in seiner Bewährung gerechtfertigt sehen in jenen Tagen, wo das Gericht anfangen wird am Hause Gottes. Mag inmitten solcher Geistesströmungen der Weg auch schwer und die Vereinsamung groß sein, die kleine Überwinderchar soll als Lohn ihrer Treue und Hingabe in Zukunft Macht gewinnen selbst über Nationen. Der Weg zur Vollmacht über große Dinge und für große Aufgaben führte zu allen Zeiten über die Treue und Bewährung in den kleinen Prüfungen und Spannungen des Lebens.

Der innere Zustand und Charakter der Gemeinde in Sardes war wieder anders als der in Thyatira. In der Gemeinde herrschte bereits der Tod. Das Leben in der Gemeinschaft mit Christus war unter dem Einfluß des üppigen und sinnlichen Lebens der reichen Stadt erloschen. Die Gemeinde hatte zwar nicht ihren christlichen Namen abgelegt; sie galt immer noch als eine lebendige Kirche, die im Glauben an Christus stehen und rein äußerlich als christliche Gemeinde erscheinen wollte. Ihrem Leben fehlte aber Christus als Inhalt, ihrem Bekenntnis die Macht der Überzeugung, ihrem Christlichsein die Unterscheidung von der Welt.

Christus in seiner Geistesvollmacht hat aber auch Sardes noch nicht dahingegeben. „So spricht, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne“⁸. Er hat die Gemeinde noch nicht fallen gelassen, hält den Bischof auch dieser Gemeinde noch als Stern in seiner Hand, um durch ihn zur sterbenden Gemeinde zu kommen. Er verfügt über jene Geistesfülle, die in ihren Energien und Wirkungen auch eine bereits erstorbene Gemeinde zu einer neuen Auferstehung und zu einer neuen Christusgemeinschaft zu führen vermag. Wer in der Gemeinde den Mut aufbringt und zu hören wagt, wie der Geist den Gesamtzustand der Gemeinde beurteilt, der werde wachend und stärke jenen Rest, der schon im Sterben liegt. Für Christus, der die sieben Geister Gottes hat, d. h. der der Träger aller Lebenskräfte und Spender aller Gnade ist, gibt es kein Nicht-können, falls die Gemeinde für sein Sprechen erwacht. Gibt sie sich auf Grund seiner Botschaft ihm hin, dann wird sie neu aus dem Tode zum Leben durchdringen. Nicht das Gericht dauernder Verwerfung, sondern Christi Zukunft soll auch ihre Zukunft werden. Denn wer in Sardes allen Schein überwindet, dessen Name soll nicht ausgelöscht werden aus „dem Buche des Lebens“.

Vor der Gemeinde in Philadelphia steht Christus in der Würde des Wahrhaftigen. „Der den Schlüssel Davids hat, der öffnet, daß niemand schließen kann, der schließt, daß niemand öffnen kann.“ Die Gemeinde in ihrer kleinen Kraft und mit der ihr gegebenen offenen Tür bedurfte solch einer erhabenen Christuschau. Von der Gemeinde aus hätte der Glaube nie eine Lösung jenes Widerspruchs finden können, wie er für die Gemeinde bestand.

⁸ Kap. 3, 1.

Einerseits stand sie vor großen Aufgaben, waren ihr verheißungsvolle Dienstmöglichkeiten gegeben. Diesen gegenüber standen aber ihre kleine Kraft, ihre innere Vollmacht, ihre bisherige Erfahrung in keinem entsprechenden Verhältnis. Die offene Tür verlangte vielmehr nach einem entsprechend großen und vollen Einsatz. Die Gemeinde aber war weder reich an Mitteln noch stark an Einfluß, noch reich an Erfahrungen. Unmöglich konnte sie Vertrauen zu ihrem Können oder aber Mut auf Grund ihres Reichtums gewinnen.

Wäre die Gemeinde bei ihrer kleinen Kraft stehen geblieben, sie hätte die ihr gegebene offene Tür nie als Gelegenheit zum Dienst ausgenutzt. Ihr Glaube wird jedoch auf Christus als ihr Haupt gerichtet. Er ist der Heilige, der Gottgeweihte, der Vollmacht hat, auch die Gemeinde in ihrer kleinen Kraft zu einer gottgeweihten zu begnadigen. Er fragt zunächst nicht danach, was die Gemeinde in sich ist; er fragt nur danach, was er in seiner Autorität aus ihr wird machen können. Entscheidend für ihn sind nicht in erster Linie große oder kleine Kräfte, entscheidend bleibt für ihn allein, inwieweit er Menschen zu derselben Hingabe an den Vater begnadigen kann, in der er dem Vater lebt. Gott zieht nicht Übermensch in seine Mitarbeit, er begnadet allein Menschen zu seinem Dienst, die trotz ihrer kleinen Kraft sich dennoch ihm verhaftet wissen.

Und zweifelt die Gemeinde in Philadelphia, daß Christus seine Kraft in ihrer Schwachheit zur Vollendung zu bringen vermag, so soll sie wissen, daß er in der Autorität des Wahrhaftigen zu ihr spricht. Er ist in seiner Person Verheißung und Erfüllung, Wort und Wirkung zugleich. Er ermutigt nicht nur und läßt nachher Menschen in ihrer Hingabe ohnmächtig oder enttäuscht zusammenbrechen. Und machen Sanatiker und Feinde sich anheischig, eine weit geöffnete Tür schließen zu wollen, die in der Mitarbeit Gottes stehende Gemeinde soll wissen: die Schlüsselgewalt liegt in der Hand ihres Herrn und Hauptes. Nicht die Feinde, er bestimmt über die Dienstmöglichkeit der Gemeinde, die sich mit ihrer kleinen Kraft Gott zum Dienste geweiht weiß.

Bewährt sie sich in ihrer Hingabe, dann will Christus in seiner Vollmacht sie begnadigen, daß ihre Glieder einmal dastehen werden als „Säulen im Tempel Gottes“. Aus dieser Stellung sollen sie nimmermehr herauskommen. Einst eine kleine Kraft, mit der die Welt in ihrer Feindschaft leicht fertig zu werden glaubte, nun ausgereift zu einer tragenden Säule fürs Tempelganze. Einst schwach in ihrem Einfluß, jetzt dienen ihr Glaube, ihre Hingabe, ihr Wirken mit dazu, daß Gottes Heiligtum jene tragende Kraft gewinnt, die das Ganze in seinem inneren und äußeren Aufbau zusammenhält, damit jedes einzelne Tempelglied für seine Bestimmung und Vollendung ausreifen kann. Wahrlich, eine kleine Kraft, aber stehend in der Mitarbeit Gottes wird sie erzo-gen, zukünftig einmal mit die schwersten Lasten zu tragen und die größten Aufgaben im Heiligtum ihres Herrn zu erfüllen.

Das geschichtliche Gemeindeleben vermag noch ein siebentes Gepräge zu tragen. Es wird sichtbar in der Gemeinde zu Laodicea. Die Gemeinde trägt

eine der schwersten Verantwortungen für ihren Zustand. Sie konnte sprechen: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts.“ Ihre Glieder gehörten mit zu den wohlhabenden Bürgern der äußerst reichen Handelsstadt. Entsprechend ihrem Besitze war auch ihr Einfluß im öffentlichen Leben. Leiden wie in Smyrna kannte man nicht.

Aber nicht nur im Blick auf ihre äußere Stellung konnte die Gemeinde sprechen, wie sie sprach. Sie hatte seiner Zeit durch die Übernahme des Christentums unendlich viel gewonnen. Sie war geistig sehr rege. Durchs Evangelium hatte sie ein Urteil über den Lauf der Geschichte und über den Wert und Unwert des Lebens gewonnen, wie sie dem Menschen von der Religion der Heiden aus nie hätte werden können. Laodicäa lebte jedoch nur im Besitze des Evangeliums, nicht aber in dessen Wirkungen. „Ich habe.“ Die Gemeinde bekannte sich zum Christentum, pflegte jedoch nicht die Gemeinschaft mit Christus. Der Herr des Tempels mußte außerhalb seines Tempels stehen. Er klopfte an, ob vielleicht einige seine Stimme hören und ihm aufstun würden, damit er mit ihnen das Abendmahl unterhalten, d. h. Gemeinschaft des Geistes mit ihnen pflegen könne. Diese Stellung der Gemeinde bezeichnet der Herr mit den Worten: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“⁹.

Das ist das Gericht derer, die weder Welt noch Jünger sind. Sie sind alles in ihrem Leben nur halb, daher weder kalt wie die Feinde, noch warm wie die Freunde der lebendigen Christusgemeinschaft. Der geschichtliche Ausgang solch eines Doppellebens soll der Gemeinde nicht fraglich bleiben. Ihre Zukunft ist das Ausgespienwerden. Hoffnung bleibt nur noch für die Aufstehenden in der Gemeinde. Denn auch zur Gemeinde zu Laodicäa spricht noch Christus. Er spricht zu ihr in der Autorität des „Amen, des treuen und wahrhaftigen Zeugen, der der Anfang der Schöpfung Gottes ist“¹⁰.

In dieser Christuswürde kann für die Gemeinde Gnade, aber auch Gericht liegen. Ihr Haupt steht vor ihrem Gemeindeleben in der Autorität des „Amen“, des „Wahrlich“. Er hat Vollmacht, sowohl seine Verheißungen an denen zu erfüllen, die ihm auf sein Anklopfen hin aufstun, als auch seine Gerichte wahr zu machen an denen, die genug an ihrem lauen Zustand haben. Christus trägt wohl die Gemeinden in ihrer Schwachheit, nicht aber in ihrer Lauheit. In den Schwachen will er seine Gnade zur Vollendung bringen, so daß sie als Schwache dennoch stark sind. Die Launen muß er ausspeien aus seinem Munde. In ihrem Zustand pflegen sie weder Gemeinschaft mit ihm, noch können sie Zeugen einer lebendigen Christusgemeinschaft innerhalb der Welt sein.

Christus steht vor der Gemeinde aber auch in der Autorität eines Zeugen, der in seinem Beruf Treue und Wahrhaftigkeit bewiesen hat. Er lehrte einst nicht nur einen Zeugenberuf, der einen vollen Einsatz der Persönlichkeit verlangte, in seiner Heilandsmission lebte er in voller Hingabe diesem Beruf. Er vermag daher auch die Glieder seiner Kirche zu solcher Hingabe zu be-

⁹ Kap. 3, 15 f. ¹⁰ Kap. 3, 14.

gnadigen. Seine Passion war das Opfer; die Hingabe an alle, die zu erlösen er vom Vater gefandt worden war. Er will auch Laue so in seine Passion hineinlösen, damit sie als Zeugen mit Paulus sprechen können: „Gott aber sei Dank, der uns in Christus Jesus überall siegreiche Erfolge verleihet und den Wohlgeruch seiner Erkenntnis allerorts durch uns verbreitet“¹¹.

Denn auch Launen gegenüber gibt es für Christus — „als dem Anfang aller Kreatur Gottes“ — keine Unmöglichkeit. Hören sie seine Stimme und öffnen sie ihm neu ihr Leben, dann ruft er sie aus ihrem bisherigen Zustand zu neuem Leben. Da Gott einst durch ihn die alte Schöpfung aus dem Nichts ins Dasein rief und da er ihn aus dem Tode auferweckte und zum Anfang einer neuen Schöpfung machte, so hat er in dieser Auferstehungswürde Vollmacht, immer wieder allen zu einem neuen Anfang zu werden, die auch in der Gemeinde zu Laodicäa hören, was der Heißt den Gemeinden sagt.

Daß es den einzelnen nicht leicht sein wird, sich von dem Lauheitscharakter der Gemeinde zu lösen, das kommt auch in dem Verheißungswort zum Ausdruck; das den Überwindern in Laodicäa gegeben wird: „Den Überwinder lasse ich mit mir auf meinem Throne sitzen, wie auch ich überwunden habe und mit meinem Vater auf seinem Throne sitze“¹².

Dieser Überwinderpreis entspricht dem Einsatz, der von den Hörenden in Laodicäa erwartet wird. Nur eine volle Hingabe kann sie von einem Hinken auf beiden Seiten freimachen. Nur ein entscheidender Bruch wird sie zu einer glühenden Christusgemeinschaft und zu einem freimütigen Christusbekenntnis führen. Wer die täuschende Selbstsicherheit der Gemeinde überwinden und dem Einfluß der Zeitströmungen nicht verfallen will, der muß die Quelle seiner Kraft in dem finden, der einst in den Tagen seines Fleisches auch überwunden hat. Wie ihn der Vater hinfort teilnehmen läßt an seiner Weltherrschaft, so will Christus auch die Glieder seiner Kirche teilnehmen lassen an seiner einstigen Königsherrschaft, die im Glauben den Lauheitscharakter einer Laodicäakirche überwunden hat.

¹¹ 2. Kor. 2, 14. ¹² Offb. 3, 21.

Am 2. Mai 1938 wurde unser alter Missionsfreund

Pfarrer Friedrich de le Roi

von der Evangelischen Gemeinde Nord-Ost in Frankfurt am Main in die Ewigkeit abberufen.

Schon in seinem ostfriesischen Pfarramt war der heimgegangene unserm Werk ein treuer Freund und Förderer. In seinem Frankfurter Wirkungskreis diente er uns besonders bei unseren Frankfurter Glaubens- und Missionskonferenzen. Mit seinen Angehörigen und seiner Gemeinde gedenken auch wir des heimgegangenen als eines treuen Dieners im Hause Gottes.

Missionsbund „Licht im Osten.“

Entrechtet um des Evangeliums willen.

Aus den Erinnerungen eines ehemaligen „freien“ Verbannten. (Schluß.)

Die Brüder hatten eine Zeitlang in einem kleineren Raum zusammengewohnt, der, wenn auch eng, kalt und finster, ihnen doch einen stillen und friedlichen Feierabend gewährte. Dann aber bekamen sie den Befehl, den Raum aufzugeben und in die allgemeine Baracke überzusiedeln, wo oft viel Streit, Flüchen und Schimpfen herrschte. Aber auch hier erwies sich die Kraft des Glaubens für das praktische Leben. Hören wir, was der Bruder darüber erzählt:

Wir fügten uns in diese Lage und beschloßen auf dem Wege, den unnormalen Verhältnissen in der Baracke ein Ende zu machen. Und oft gelang es uns auch, Streit und Mißverständnissen vorzubeugen. Schließlich überredeten wir alle in der Baracke, nicht zu schimpfen, und es wurde allgemein beschloßen, an die Wand ein Papier zu heften, daß es streng verboten sei, in der Baracke zu schimpfen. Die Arbeiter hielten ihr Versprechen, ja, mehr noch: Wenn jemand aus der Verwaltung kam und häßliche Worte gebrauchte, so kam es vor, daß ihm dies verwiesen wurde, indem man auf die Wand mit unserer Erklärung deutete. So kam allmählich Ordnung und Stille in die Baracke. Wir sorgten auch für die Reinlichkeit des Raumes, und das Leben der armen Sklaven besserte sich. Die Bewohner anderer Baracken merkten das und sagten: „Wie ist es bei Euch still, gemütlich und sauber; wir möchten auch bei Euch sein. In unserer Baracke ist es wie in der Hölle, viel Lärm, es wird geschimpft, und manchmal kommt es auch zu einer Schlägerei.“ Wir gaben ihnen die Antwort, daß es auch bei uns am Anfang so gewesen wäre, daß wir aber alles geändert hätten. —

Des Abends unterhielten wir uns oft, ungeachtet des strengen Verbotes, über Gottes Wort. Wir sangen auch geistliche Lieder. Die Gegner des Evangeliums gerieten mit uns in Wortstreit, doch es endete immer im Frieden, und das Evangelium siegte. Ich hatte eine Bibel bei mir, auf die alle mit Ehrfurcht schauten. Durch Christi Licht kann man das Leben auch bei den schwersten Verhältnissen erleichtern. —

Zuletzt nahmen wir uns noch eine ältere Frau von den Waldarbeitern, damit sie für Reinlichkeit in unserer Baracke sorgte, uns die Wäsche wusch und den Tee bereitete. Jeder von uns zahlte ihr monatlich eine bestimmte Summe. Die Verwaltung kam uns entgegen, indem sie die Frau von den Waldarbeitern befreite und ihr die Nahrungsration doch nicht entzog. Bis dahin hatte diese nicht mehr junge Frau wie andere Arbeiter im Walde arbeiten müssen. Nun war sie sehr froh und wußte garnicht, wie sie uns danken sollte. Sie war jetzt immer im warmen Raum und hatte eine Arbeit, die ihrem Alter entsprach. Verbannt hatte man diese alte Frau nur deswegen, weil sie eine Einladung des Ortspriesters, durch welche er den Kirchenrat zu einer Besprechung berief, in das nächste Dorf getragen hatte. Wie sich später herausstellte, hatte er für diese Zusammenkunft keine Genehmigung des zuständigen Amtes eingeholt. Alle Teilnehmer an der Zusammenkunft wurden verhaftet, und bei dem Verhör stellte sich heraus, daß diese Frau, die selbst nicht lesen und schreiben konnte, dem Priester bei der Einladung geholfen hatte. So wurde sie zur Verbannung in den Norden verurteilt. Ich war oft an ihrer Arbeitsstelle

vorübergegangen und hatte gesehen, wie sie mit Tränen in den Augen die Äste von den gefällten Bäumen hieb. Mein Herz weinte, wenn ich diese Leiden sah, und mich empörte der Spott, der in dieser Weise mit so alten Leuten getrieben wurde. Wir hatten mehrere solcher Greise, die hergeschickt waren, um Holz für das Ausland zu bearbeiten. Jeder Balken des für den Versand ins Ausland bestimmten Holzes ist mit bitteren Tränen der leidenden und abgequälten Seele des russischen Volkes begossen. Sie mußten weit über ihre Kräfte arbeiten, sie hungerten, gingen in Lumpen und erduldeten die verschiedensten Beleidigungen; — die anderen aber, die die Gewalt hatten, betranken sich bis zur Bewußtlosigkeit mit Wein, fluchten allen, drohten allen beim geringsten Vergehen mit Erschießen, — und dies alles im Namen der kommunistischen Idee. Auf dem Blute des schaffenden russischen Volkes wurde ein neues Leben, ein Leben voll Gewalttat und Willkür, voll Lüge und Bedrückung aufgebaut. . .

In den Erinnerungen unseres Bruders ist auch der orthodoxe Priester eine häufige Erscheinung. Aber einen von ihnen erzählt er ausführlicher. Wir bringen diesen Abschnitt, weil er die Art orthodoxer Frömmigkeit und zugleich den Unterschied zwischen ihr und lebendigem Evangeliumsglauben besonders deutlich zeigt.

In unsere Baracke brachte man einen alten orthodoxen Priester. Sein Haar war schneeweiß, zur physischen Arbeit hatte er eigentlich keine Kraft, aber er mußte dennoch in den Wald gehen und dort arbeiten. Ich ging eines Tages an der Stelle, wo dieser Greis arbeitete, vorüber. Als ich dies Bild sah, schämte ich mich vor ihm selber, ich schämte mich für alle die Menschen, die um uns waren, ja, ich schämte mich für die ganze gebildete Welt. Ich dachte an die Worte aus dem Propheten Jesaja, Kap. 3, Vers 4: „Und ich will ihnen Jünglinge zu Fürsten geben und Kindische sollen über sie herrschen. Und das Volk wird Schinderei treiben einer an dem andern und ein jeglicher an seinem Nächsten; und der Jüngere wird stolz sein wider den Alten und der geringe Mann wider den geehrten.“ Am israelitischen Volk ging diese Prophezeiung ein in Erfüllung, und am russischen Volke erfüllt sie sich jetzt zum zweiten Male.

Dieser Priester war besonders fromm und geduldig. Er murrte nicht. Still und ruhig trug er sein schweres Kreuz. Oft ging er in den Wald und betete. Ich achtete diesen Greis sehr, war immer freundlich gegen ihn und tat alles, was ich konnte, um ihm sein schweres, oft unerträgliches Leben zu erleichtern. Gegen uns war er wegen unserer „kegerischen Gesinnung“, wie er sich ausdrückte, manchmal feindselig gestimmt. Er hielt uns für Irrlehrer und verlorenen Menschen, weil wir die Mutter, die orthodoxe Kirche, verlassen hatten. Und wenn ich Gelegenheit hatte, mit ihm über die heilige Schrift zu sprechen, dann erklärte er ganz offen, daß er noch nicht gerettet sei, denn solange der Mensch auf Erden lebe, könne er noch nicht gerettet sein. Erst wenn wir in die zukünftige Welt eingehen, würde jeder erfahren, ob er erlöst sei. Wir dagegen bezeugten ihm mit den Worten der heiligen Schrift: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ (Joh. 5, 24.) Aber er glaubte meiner Bibel nicht, sie war nicht groß, und er selbst wußte aus der Schrift nichts. Er kannte die Kirchengeschichte und war mit den Überlieferungen und Ordnungen der orthodoxen

Kirche sehr vertraut, aber nicht mit dem Worte Gottes. Er trug ein Gebetbuch bei sich, aus dem er seine Gebete las. Gespräche mit uns vermied er meistens, doch wurde er durch orthodoxe Mitverbannte, mit denen wir uns viel unterhielten, gezwungen, mit uns über einige Fragen zu sprechen. Das war schwierig, da er dem Worte Gottes nicht traute und alles mit den Überlieferungen der Kirchenväter begründete, die er gut kannte. Wir unterhielten uns mit ihm friedlich, ohne ihm einen Vorwurf zu machen. Er schämte sich selbst vor seiner Gemeinde, daß er die Heilige Schrift nicht kannte. Er war sein ganzes Leben lang ein Hirte gewesen, der nicht wußte, wohin er die anvertrauten Schafe führte.

Der Priester blieb aber bei seiner Überzeugung, daß wir Ketzer seien und nie in Gottes Reich eingehen würden. Gern hörte er aber unseren geistlichen Liedern zu und liebte es, wenn wir uns mit den Arbeitern unterhielten, weil diese dadurch besser wurden und ihr Los ruhiger ertrugen. Er war ein guter Mensch. Von seinen Verwandten bekam er viele Pakete und gab davon reichlich an seine Leidensgenossen ab. Ich mußte an die Worte von Johann Hus denken: „Heilige Einfalt.“ Diese Worte konnte man gut auf diesen alten Priester anwenden. In seiner „heiligen Einfalt“ könnte er auch für uns „Ketzer“ einen Scheiterhaufen anzünden.

Zum Schluß unseres Auszuges aus dem langen Bericht bringen wir einen Abschnitt, in dem der Bruder seine Gedanken aus der Zeit einer Krankheit erzählt, die ihn einige Wochen arbeitsunfähig machte.

Es gab Augenblicke, wo ich meinem Leiden nicht standhielt und anfang zu murren. Ich dachte an das frühere Leben. Ich bereute, daß ich aus Amerika zurückgekommen war. Es war dort so schön, das Leben war ruhig, wegen meiner Ansichten verfolgte mich niemand. — Doch die Erinnerung an die in Leningrad getane geistliche Arbeit tröstete mich wieder. Gott segnete meine Arbeit, viele Seelen haben Erlösung und Freude im heiligen Geist gefunden. Auch hier, unter diesen Menschen, die zum Leiden verurteilt waren, war geistliches Licht notwendig. — Nein, Gott hatte keinen Fehler gemacht, als er mich hierher schickte. Mit ihm haben wir es überall und immer gut. Ja, Gott allein konnte uns trösten.

Die Leiden, die die Menschen hier ohne Gott tragen, sind weder mit Worten noch mit der Feder zu beschreiben. Man muß es selbst erlebt und gefühlt haben, nur dann kann man das tiefe Leid unseres russischen Volkes verstehen.

Die russische Seele, sie ist eine wogende Seele, ist ein zügelloses Element. Sie ist zur größten Selbstaufopferung fähig, sie ist fähig, sich sklavisch zu erniedrigen. Man sagte ihr: Raube das Geraubte! — und sie raubte. Man sage ihr, sie solle in Feuer und Wasser gehen, und sie wird gehen. Entzündet man in ihr die lichten Seiten, so gibt sie alles dahin, läßt ihr Leben für den andern. Wenn man verstehen würde, heiliges, Reines, Himmlisches in sie hineinzusäen, sie würde die Welt durch ihre Werke und ihren hohen Aufschwung in Verwunderung setzen. —

Aber nun befindet sich die arme russische Seele bei dem in Sklaverei, der von Anfang an ein Mörder und Lügner war. — Nur der Sohn Gottes kann diese Ketten, mit denen die russische Seele gebunden ist, zerreißen. Die Zeit wird kommen, wo der Herr die russische Seele befreien wird. Dann wird sie zur Ehre ihres Herrn und Schöpfers Großes vollbringen.“

Dies schreibt einer, der das heutige Rußland kennt, der es durchlitten hat und die Freiheit, in der er jetzt leben darf, mit Heimatlosigkeit bezahlen muß. Er glaubt, daß Gott auch für dies Volk noch seine Stunde haben wird. Wir wollen mit ihm glauben, mit ihm und den vielen Unbekannten beten, daß auch von der russischen Seele bald bezeugt werden kann: „Wen der Sohn freimacht, der ist recht frei!“ E. Sch.

Grüße vom Wege des Leidens.

Daß der Weg des Leidens für unsere russischen Brüder in der Sowjet-Union nicht leichter geworden ist in letzter Zeit, davon zeugen einige Briefe, die wir in den letzten Monaten sahen. Es waren Grüße von russischen Evangeliums-Christen an Angehörige und Freunde, die außerhalb der Sowjetgrenzen leben. Leichter ist der Weg nicht geworden, vielleicht einsamer noch als früher, stiller, hoffnungsloser in irdischer Hinsicht, alltäglicher in den einzelnen Nöten. Aber welche Kraft des Glaubens ist gerade dann nötig, um durchzuhalten.

Da ist z. B. ein Bruder aus der Verbannung zurückgekehrt. Wir freuen uns mit ihm, aber nun:

„Meine Gesundheit ist schwach, ich brauche Hilfe für mich und für meine Familie.“

Eine Frau, die selbst frei ist, sorgt sich um ihren Mann in der Verbannung. Sie schreibt:

„Ich danke Euch, daß Ihr an mich denkt. Die letzte Zeit habe ich ein schweres Herzleiden. Die Kinder sind gesund. Habe großen Mangel an Nahrung und Wäsche.“

Eine andere Glaubensschwester schreibt:

„Ich habe großen Kummer. Meinen Mann hat man auf vier Jahre verurteilt. Ich habe keine Briefe von ihm und weiß nicht, wo er ist. Ich habe niemand, der mir in meinem Leide beistehen könnte.“

Von treuer Gemeinschaft und wahrer christlicher Nächstenliebe zeugt der folgende Brief:

„Mit großer Trauer teile ich Euch mit, daß Schwester L. heimgegangen ist. (Es handelt sich um die Frau eines Predigers, der in der Verbannung lebt.) Die letzte Zeit lebte sie mit ihren Kindern bei mir. Sie litt schwer an der Schwindsucht und an einem Herzfehler. Der Herr hat sie heimgerufen. Einstweilen leben ihre Kinder bei mir, zwei Knaben von acht und fünf Jahren und ein Mädchen von zwei Jahren. Nun habe ich sieben, vier gehören mir. Ich selbst leide oft an heftigen Kopfschmerzen.“

Welch eine schwere Aufgabe für die Schwester. Ihr Mann, ebenfalls ein Prediger, ist auch in der Verbannung.

Ein Siebzigjähriger, der um des Evangeliums willen nach Sibirien mußte, schreibt:

„Teile Ihnen mit, daß ich das Paket am 8. März mit herzlichem Dank erhalten habe. Mit meiner Gesundheit geht es. Wenn das Wetter gut ist, fühle ich mich besser, bei schlechtem Wetter ist es schlimmer.“

Von der Angst, in der die Christen ständig leben, zeugt die eigenartige Ausdrucksweise des folgenden Briefes:

„Ich beeile mich, Ihnen mitzuteilen, daß der Bruder nicht zu Hause ist. Er ist zu Johann gefahren, aber seine Familie ist geblieben. Wera ist mit ihm.“ Aus langjähriger Erfahrung wissen wir solche Zeilen zu übersehen: Johann, das heißt Johannes auf Patmos, also: er ist in der Verbannung. Wera ist nicht nur ein häufiger Mädchenname, es ist das Wort für „Glaube“. Also: er ist dem Glauben an Christus treu geblieben.

Was könnte Besseres als Schluß solch einer kurzen Nachricht stehen. „Der Glaube ist mit ihm.“ Wir freuen uns, dies immer wieder von unseren russischen Brüdern berichten zu können. Beten wir, daß es so bleibe, wie auch die Wege des Leidens weiterhin bei den einzelnen Brüdern und Schwestern sein mögen. E. Sch.

Als Bibelbote an der Sowjetgrenze.

Ein Gruß von unserm Bruder Kosakewitz aus Lettland.

Appulde/Lettland, den 24. April 1938.

Sehr geehrter Herr Pastor W. L. Jack!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren lieben Brief. Ich fand ihn zu Hause vor, als ich von meiner Missionsreise zurückkehrte. Ja, der Herr hatte mich diesmal freundlich geleitet und mir eine offene Tür für Sein Wort gegeben. Diesmal fuhr ich bis an die russische Grenze und machte von dort aus eine Fußtour durch eine mir noch unbekannte Gegend, 50 Kilometer von der Eisenbahn entfernt. Man merkte, daß hier wenig Bibeln ausgetragen waren. Ich war erst noch auf halbem Wege nach Dünaburg, da waren schon in vier Tagen alle Bibeln und N. Testamente verkauft und eine russische Bibel mit großer Schrift bestellt. Einen Abend erhielt ich Nachtquartier bei einem Lehrer. Er hatte einige Jahre das Seminar besucht, um orthodoxer Priester zu werden, aber er hatte Anstoß genommen bei denen, die ihm im geistlichen Amte Vorbilder sein sollten. Jetzt ist er Lehrer an einer Schule, die nur von altgläubigen Kindern besucht wird, aber der altgläubige Priester, der mit ihm Unterricht erteilt, steht bei ihm in gutem Ruf. Wir sprachen bis 1 Uhr nachts über Glaubensfragen und es hätte noch länger gedauert, wenn nicht seine gastfreundliche Frau und meine Müdigkeit ans Schlafengehen erinnert hätten. Am nächsten Morgen begleitete er mich bis zur Chauffee und hat, recht bald und auf längere Zeit wiederzukommen.

In Dünaburg (Daugavpils) veranstaltete ich eine Passionsversammlung für meine Russen. Es waren diesmal mehrere gekommen, darunter auch einige neue Besucher. Ich sprach über Joh. 3, 14, 15, über das „Muß“ des Leidens und Sterbens unseres Herrn, das Gebet in D. 14 und das Evangelium in D. 15. Der Hl. Geist machte uns Gottes Wort verständlich und verklärte die Leiden Christi.

Zwei russische Neue Testamente und verschiedene Evangeliumsteile hatte ich von meiner Reise für das Krankenhaus in D. zurückbehalten, sie wurden dankbar entgegengenommen. Der Herr segne die ausgestreute Saat und gebe Freudigkeit und Gnade, nicht müde zu werden in der Arbeit an Menschenseelen.

Vielen Dank auch für die empfangene Unterstützung und die lieben Grüße. Herzliche Grüße allen Missionsgeschwistern in Wernigerode auch von meiner lieben Frau.

Ihr im Herrn verbundener Bruder

Sr. Kosakewitz.

Das Evangelium unter den Russen in Estland.

Ein gebildeter Laie, der in freier Missionstätigkeit das Evangelium unter seinen russischen Volksgenossen in den Dörfern Estlands verkündigt, erzählt von den Eindrücken, die er dort in letzter Zeit gewonnen hat. Wir greifen einige Abschnitte seines langen Briefes heraus:

„Eine große Gleichgültigkeit zum Evangelium zeigt sich. Freilich ist das nicht in jedem Dorfe der Fall, aber es waren zwei oder drei Dörfer, wo die Versammelten stumpf und gleichgültig während der Wortverkündigung dazusahen. Wenn man in den Gesichtern der Anwesenden nach dem sucht, wonach sie sich denn wohl sehnen, und man sieht vor sich nur eine Wand von undurchdringlicher und stumpfer Gleichgültigkeit, da packt einen eine Angst um diese Menschen weil man ihren Untergang sieht.“

„Aber wir hatten auch Freude, wenn wir sahen, daß die Leute ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Predigt richteten. Die Menschen verstehen jetzt mehr das Wort Gottes. Der Hunger ist da. Das sieht man auch daran, daß sie uns bitten, wiederzukommen.“

„Eine Versammlung hatten wir im Dorfe G. Anfangs hatte man dort kein Vertrauen zu uns. Und warum nicht? Man hatte den Menschen gesagt, daß wir in die Häuser kämen und die Heiligenbilder hinauswürfen. Als sie sahen, daß dies nicht der Fall war, haben sie sich beruhigt, ja, sie sagten, daß sie uns liebgewonnenen hätten, und als wir wieder fortgehen mußten, kamen sie auf die Straße und baten uns, wiederzukommen.“

Das russische Volk hat sich an die Heiligenbilder gewöhnt, und nur die Gewohnheit ist noch geblieben. Die Verehrung, die den Bildern früher gebracht wurde, sie lebt nicht mehr in der Seele des Volkes. Die Bilder in der Kirche werden nicht beachtet, diejenigen aber, die in den Häusern hängen, werden geradezu mißachtet. Man kann oft einen Bauer mit der Mütze auf dem Kopfe und mit einer Pfeife im Munde in seinem Hause unter den Heiligenbildern sitzen sehen, ohne daß er auch nur im Geringsten sich etwas dabei denkt. Mit der Seele ist das russische Volk nicht mehr in der Rechtgläubigkeit, aber das Evangelium hat es auch noch nicht. Man kann auch nicht sagen, daß der Boden für das Evangelium gut ist, denn das Herz wird härter. Es kommt die Gleichgültigkeit: wenn man ohne die frühere Religion leben kann, so wird es auch ohne Evangelium gehen. —

„Aber man findet auch Interesse für das Evangelium. Als wir in einem Dorfe die Versammlung mit einem Gebet beendet hatten, fragte uns ein Mann: ‚Warum haben Sie sich während des Gebets nicht zum Heiligenbilde gewandt?‘ Und ein anderer antwortete ihm darauf: ‚Es sieht und hört ja nicht. Dem Bilde ist es gleich, ob du betest oder schimpfst.‘ — Die Versammlung dort war gesegnet, die Menschen waren sehr befriedigt und baten, wir sollten wieder-

kommen. Aber bis dahin kann vielleicht wieder ein ganzes Jahr vergehen, und der Satan schlummert ja nicht. Er wird sich mühen, das ausgefähte Wort aus den Herzen zu reißen, solange es noch keine Wurzeln gefaßt hat. Soll die Saat Wurzel fassen, muß die Predigt wiederholt werden, aber — die Arbeiter fehlen. — Doch gelobt sei der Herr, der Seine Verheißung hält. Sein Wort kommt nicht leer zurück, es bringt Frucht."

"Ich danke meinem Herrn, daß Er auch das russische Volk besucht hat, daß Er auch dort in den entlegenen Dörfern das helle Licht des Evangeliums in den Herzen der Menschen angezündet hat."

G. SS ... ff.

Die evangelischen Kirchen in Polen.

Von großem Interesse ist für unser Missionswerk der neueste Band der von D. Siegmund-Schulze herausgegebenen Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen, der sich mit den evangelischen Kirchen in Polen beschäftigt. In einem wohlhabend gewogenen Vorwort zeigt zunächst der Herausgeber die ganze Problematik des evangelischen Kirchentums in Polen auf, wobei natürlich die Vergewaltigung deutschen evangelisch-kirchlichen Lebens besondere Berücksichtigung findet. Er geißelt mit großem Ernst „die Beschränkung und Verhinderung des Gebrauchs der eigenen Sprache und der alten Sitten auf religiösem Gebiet“ und weist nach, wie die deutschen Evangelischen in Polen auch um die Freiheit ihrer Kirchenordnung und -verwaltung ringen müssen. Sodann stellt er aber auch die besonderen Gaben und Aufgaben des Protestantismus in Polen hell ins Licht: den ökumenischen, kirchenverbindenden Charakter, den polnische, evangelische Kirchentum in der Tat von seinen Anfängen an besessen hat und den zu betätigen es heute wieder besonders berufen wäre, und seine Bedeutung für die Evangelisierung des slawischen Ostens. Hier schlägt D. Siegmund-Schulze Töne an, die in den Herzen aller unserer Missionsfreunde unmittelbaren Widerhall finden werden: „Die Möglichkeit, daß heute Gottes Stunde für die Evangelisierung der slawischen Völker schlägt, muß wie Glockenläuten in unserer Seele klingen.“ Das ist das Tiefste, was über die gegenwärtige geistliche Lage in Osteuropa ausgesagt werden kann. Das ist auch der entscheidende Gesichtspunkt, unter dem all die Nöte und Mühsale gesehen werden müssen, die die nachfolgenden Einzeldarstellungen der verschiedenen Denominationen offenbaren.

Nach einem ausgezeichneten Abriss der evangelischen Kirchengeschichte Polens aus der Feder des verstorbenen Wiener Kirchengeschichtlers Völker folgen die Berichte über die einzelnen Kirchen, von führenden Männern aus ihren eigenen Reihen verfaßt. Die ganze Mannigfaltigkeit, freilich auch die Zersplitterung des zahlenmäßig doch kleinen polnischen Protestantismus wird hier überaus deutlich. Neben die Evangelisch-Augsburgische, die größte, von dem bekannten Bischof Burcke geleitete Kirche, treten die kleineren Gebilde, die nach der gründlichen Zerstörung durch die Gegenreformation aus dem Wurzelstock der einst blühenden Reformationskirchen langsam wieder emporwuchsen: die polnische Evangelisch-Reformierte Kirche, in einen Warschauer und Wilnaer Zweig getrennt, die Evangelische Kirche Augsburgischer und Helvetischer Bekenntnisse in Polen, über die der ehrwürdige D. Zöckler-Stanislaus selbst berichtet, u. a. Dazu kommen die evangelischen Freikirchen, Baptisten, Methodisten, Evangeliumschriften; die Herkunft der letzteren aus der skandinavischen Erweckung gelangt kurz zur Darstellung. Mit unseren deutschen evangelischen Brüdern aus der unierten Kirche in Polen, Pomerellen und Polnisch-Oberschlesien erleben wir ihre reiche Blüte in der Vorkriegszeit und die harten

¹ Die Evangelischen Kirchen in Polen. Ekklesia, eine Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen. Band V, 21. C. Klotz Verlag, Leipzig 1938, 274 S.

Nachkriegsjahre, die ihnen doch unter Gottes Hand auch zu Segenszeiten werden müssen, bis heute! Von besonderer Bedeutung ist für uns endlich die liebevolle Darstellung; die der evangelischen Bewegung unter den Ukrainern in Polen von der Feder des verstorbenen Lic. Mar. Weidauer-Kolomea widerfährt². Wertvolle Aufsätze über Judenmission, theologische Aufgaben und ökumenische Mitarbeit — dieser von D. Blau-Polen, einer in sich selbst wahrhaft ökumenischen Gestalt — beschließen den reichhaltigen Band.

Von den grundsätzlich wichtigen Gesichtspunkten, die uns in dieser vortrefflichen Übersicht über die evangelischen Kirchen in Polen entgegenreten, heben wir noch einmal den der wesentlichen Einheit der Evangelischen Bekenntnisse hervor. Sehr stark betont dies D. Zöckler in der Darstellung seiner Kirche Augsburgischer und Helvetischer Bekenntnisses: „Die Zusammengehörigkeit der beiden großen reformatorischen Bekenntnisse, des Lutherischen und des Reformierten, in einer gemeinsamen Kirche“ ist „eine tief aus den Gemeinden selbst herausgewachsene, durch und durch praktische und im Leben der einzelnen Glieder tief begründete, religiöse Überzeugung.“ Diese findet ihren Ausdruck vor allem darin, daß die Abendmahlsfeier eine gemeinsame ist, „aber bei voller Aufrechterhaltung der Selbständigkeit beider Bekenntnisse“. Dies ist eine beachtenswerte Wirklichkeit. Und von einer nicht minder bedeutamen Möglichkeit spricht M. Weidauer, wenn er die ukrainische, evangelisch-kirchliche Bewegung in ihren Anfängen auf dem Wege zu einer eigenen, aus der Bibel schöpfenden, an das Urchristentum anknüpfenden Bekenntnisbildung sieht. Diese Möglichkeit ist hier nicht verwirklicht worden. Das Streben junger, werdender Kirchen nach diesem Ziel darf aber nicht von vornherein als abwegig verworfen werden.

Joachim Müller.

Auch in den jetzt beginnenden Sommermonaten sind unsere Aufgaben am Osten groß und dringend. Wir bitten unsere Missionsfreunde, unser Werk auch in dieser Zeit nicht zu vergessen. Ebenso sehen unsere reisenden Mitarbeiter, unser Russischer Evangeliumschor und das Quartett in dieser Zeit zum Dienst bereit.

Missionsbund „Licht im Osten“

Bücherbesprechungen.

Walter Schinzer:

Ritterschaft unter dem Kreuz.

Vereinsbuchhandlung G. Jhloff & Co., Neumünster. 156 S., 2,80 RM.

Dieses ganz ausgezeichnete Buch gibt ringenden jungen Menschen unserer Tage die beste Waffenerüstung für die Auseinandersetzung mit Gegnern des Evangeliums und klare Wegweisung für das eigene Suchen. Es ist von der ersten bis zur letzten Seite frisch und lebendig geschrieben, als Geschenk an Jugendliche hervorragend geeignet.

J. Müller.

Preislet den Herrn!

Lieder für Evangelisationen und christliche Tagungen. 180 Lieder. 0,30 RM.

Strohe Jugend.

Liederbuch für christliche Jugendkreise. 194 Lieder. 0,30 RM. (Mengenpreise). Verlag für beide: Vereinsbuchhandlung G. Jhloff & Co., Neumünster.

Zwei schöne, reichhaltige Liederbücher, die neben den bekanntesten Chorälen die Erweckungs- und Heiligungslieder der Gemeinschaftsbewegung enthalten.

J. Müller.

Auf den zehn Saiten.

10 Psalmen, geschrieben und mit Bildern versehen von Rudolf Schäfer. Kart. 1,50 RM., Ganzl. 2,60 RM. Gustav Schloemann's Verlagsbuchhandlung (J. Fink) Leipzig.

Tiefe Erquickung und Stärkung geht von diesem Büchlein aus, wenn man langsam die handgeschriebenen Psalmen liest und sich in die schier unausschöpfbaren Bilder hineinsetzt. Ein köstliches Geschenkbüchlein.

J. Müller.

Dr. Hans Engelland:

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Die bibl. Lehre von Schöpfung, Fall und Offenbarung. 141 S. Im Furch-Verlag, Berlin. Geschenkbuchband 3,20 RM.

In diesem Bande liegt ein weiterer dankbarer Versuch vor, die Berichte der Bibel von der Urerschöpfung, vom Sündenfall, vom Bunde mit

² Wir dürfen hier auf das feine Heft „Reformierte Ukraine“ von Pfarrer Zurakowski (0,60 RM) hinweisen, das in unserer Schriftenreihe „Das Evangelium unter den Völkern des Ostens“ über den reformierten Zweig dieser Bewegung erschienen ist. Über die Lutherische Kirche unter den Ukrainern hat uns D. Zöckler einen Beitrag aus seinem Mitarbeiterkreis zugesagt.

Noah, mit Abraham und mit Israel so zu deuten, daß das, was für die Menschen die Offenbarung Gottes selbst war, daß es für uns Offenbarung Gottes wird. So ist uns das Alte Testament nicht nur Zeugnis von der Offenbarung Gottes, sondern zugleich neue, gegenwärtige Offenbarung Gottes heute." Da der Verfasser vertraut ist mit dem geistigen Ringen der Gegenwart, so sucht er bereits von den ersten Kapiteln der Bibel aus auf so manche Fragen zu antworten, vor denen der moderne Mensch und die heutige Zeit stehen. In seinen Auslegungen lehnt er sich an die neueren Kommentare an, ohne sich von ihnen abhängig zu machen, oder er geht in einigen Deutungen über sie hinaus, lehnt ab, was sich mit seiner gemauerten theologischen Schau nicht deckt. Die Gemeinde und alle, die mit der Frage nach der Offenbarung des A. Testaments ringen, sollten jeden Versuch dankbar begrüßen, der gemacht wird, Gott reden zu lassen auch durch die Zeugnisse des Alten Testaments. J. Kroeker.

Erwin Reischer:

Der Baum des Lebens.

Eine Auslegung der Genesis 2, 8—3, 24. Hans von Hugo, Verlag, Berlin, 143 Seiten. Eine etwas stark philosophische Betrachtung der ersten Kapitel der Genesis. Wer jedoch selbständig zu denken und zu lesen vermag, dem werden die Betrachtungen manche wertvolle Anregung und Befruchtung geben, für die er dankbar sein wird. Einigen gegenüber wird man seine Vorbehalte haben, da die Gedankengänge des Verfassers letzte Fragen der Urgeschichte nicht befriedigend lösen. Jedoch als ein Beitrag, bis zu den letzten Tiefen vorzustoßen, die in den ersten drei Kapiteln der Genesis liegen, darf das Buch dankbar begrüßt werden.

J. Kroeker.

D. Otto Borchert:

Der Weg zur Bibel.

Ein Beitrag zur Erleichterung des Bibelverständnisses für Menschen von heute. 79 Seiten. Christl. Verlagsanstalt, Konstanz i. B. Broch. 1,20 RM.

Kein Unbekannter schreibt hier über den Weg zur Bibel. Ein im Dienst erfahrener Theologe, der mit dem heutigen Kampf um die Bibel, aber auch mit der Entstehung, der Sprache, dem Offenbarungsinhalt der Bibel vertraut ist, sucht allen Ringenden einen seelsorgerlichen Dienst zu erweisen, daß Gott wieder zu ihnen durch die Bibel sprechen kann. J. Kroeker.

C. A. Slügge:

Glaube an den persönlichen Gott.

Glaubenszeugnisse deutscher Zeitgenossen. 151 S. Verlag von J. G. Onden Nachf., Kassel, 1938. Kart. 1,40 RM, in Leinen 2,20 RM. Eine Sammlung wertvoller Zeugnisse von meistens bekannten Persönlichkeiten aus der Gegenwart über ihre Gotteserkenntnis, durch die sie sich in ihrem Glauben und in ihrem Leben bestimmen lassen. J. Kroeker.

B. Rohrer:

Worte für Wanderer zur Herrlichkeit.

Gedanken über den Hebräerbrief. 144 Seiten. Brunnen-Verlag, Sieben. Geb. 2,80 RM, Kart. 2,— RM. Klare, im positiven Sinn des Wortes erbauliche Betrachtungen über den Hebräerbrief, die manchem Bibelforscher Anregung und Glaubensstärkung bieten werden. J. Kroeker.

Dr. med. A. Kallenbach:

Gottes Ringen um den Menschen.

72 S. Harfe-Verlag u. Druckerei K. Reum u. Co., Bad Blankenburg (Chür.). Kart. 1,— RM.

An der Knechtschaft der Stämme Jakobs in Gosen, an dem Wältenzug des geretteten Israel und der Führung Mose und an einem geschichtlichen Überblick schildert ein erfahrener Arzt, der zugleich aber auch Seelsorger ist, das Ringen Gottes um den Menschen. Für die geistigen Zusammenhänge im Wirken Gottes innerhalb der Geschichte und auch im Leben des einzelnen werden viele dankbar sein.

J. Kroeker.

Friz Mund:

Pietismus — eine Schicksalsfrage an die Kirche heute.

Zweite umgearbeitete und erweiterte Auflage, 172 Seiten. Spener-Verlag, Marburg/Lahn, 1938. Kart. 2,40 RM, in Leinen 2,80 RM.

Daß dieses Werk, das viel Zustimmung, aber auch manchen Widerspruch in seinen Ausführungen erfahren hat, in 2. Auflage erscheinen konnte, werden viele dankbar begrüßen. Da unserem Blatte ist dieses Buch bereits bei seinem ersten Erscheinen eingehender besprochen und warm empfohlen worden. Da eine Neubearbeitung des Werkes herausgefunden und die Einwände gegen seine Ausführungen vom Verfasser berücksichtigt und beantwortet worden sind, so ist das Werk inhaltlich nur noch wertvoller geworden. J. Kroeker.

Gerhard Puttkammer:

Die Briefe an die Theßalonicher.

Schloßmann, Leipzig und Hamburg. 88 S. Kart. 1,70 RM; geb. 2,50 RM.

Wieder eine ganz vortreffliche Gabe der von D. Erich Stange herausgegebenen Bibelhilfe. Die Auslegung ist von großer gedanklicher Klarheit und geistlicher Lebendigkeit. Sie lehrt uns Gottes Wort immer wieder ganz persönlich für uns nehmen. Für unsere gegenwärtige Lage haben die Ausführungen zu 1. Theßl. 4, 13 ff. und 2. Theßl. 2, 1 ff. (über die letzten Dinge) besonders viel zu sagen.

Joachim Müller.

Erich Schick:

Begegnungen mit dem Vorbild.

Von Lebenskrisen und Lebenswende. Surdeverlag, Berlin. 136 S. 2,40 RM. Wie alle seelsorgerlichen Schriften des Verfassers, so will auch diese mit ganzer Sammlung geleiten sein. Sie führt uns nicht nur in tiefe, uns oft kaum bewußte Zusammenhänge unseres inneren Lebens ein, sondern weist auf jeder Seite mit größter Eindringlichkeit auf den hin, der „uns ein Vorbild gelassen hat“, ein unsichtbares, ein Vorbild der Lehre, und der uns selber aufruft, ein Vorbild zu sein. Es geht reinigende Kraft von diesen „Begegnungen“ aus. Joachim Müller.

Weltmission und Ökumenen.

Heft 56 von „Student und Mission“, herausgegeben vom Studentenbund für Mission. Einzelpreis dieses Sonderheftes 0,45 RM.

Das Heft möchte die Weltmissionskonferenz, die Ende dieses Jahres zusammentritt, innerlich vorbereiten helfen. Ausgehend von einem geschriebenen Artikel „Die Einheit der Gemeindeglieder“ führt es ein in „Gottes Wege mit der Weltmission 1910—1938“ von Karl Hartmann. Hanns Lilje spricht dann vom „Ekkumenischen Ertrag der ökumenischen Konferenzen für die Mission“, ein jüngerer Kamule aus der Kirche von Genion, D. E. Hiles, spricht vom „rechten evangelistischen Dienst in der jungen Kirche“, Millston an der jungen Kirche vom „Dienst der Kirche an der jungen Kirche“ und Gerhard Branneke gibt einige letzte Gedanken für die Durcharbeitung des Heftes. Auf kleinem Raum eine reiche Fülle von wertvollem Stoff. E. Schwarzhoff.

16. Glaubens- u. Missionskonferenz

des Missionsbundes „Licht im Osten“ vom 29. 6. abds. bis 3. 7. in Wernigerode.

Generalthema:

Der geistliche Aufbau der Kirche

Text: 1. Petri 2, 3—5

Mittwoch, den 29. Juni, 20 Uhr: 1. Begrüßung

2. Eröffnungsvortrag. Miss.-Dir. Kroeker

1. Konferenztag, Donnerstag, 30. Juni:

Zurück zu Christus, dem Fundament der Kirche

9 Uhr: Gebetsversammlung

10 Uhr, 1. Vortrag: **Zu Christus dem Sohne und seinem Sohnes-Evangelium.** Propst Mumßen, Hamburg

11 Uhr, 2. Vortrag: **Zu Christus dem Verworfenen und seiner Kreuzesbotschaft.** P. Lic. Brandenburg, Berlin-Lichtenrade

20 Uhr, 3. Vortrag: **Zu Christus dem Gerechtfertigten und seiner Neuschöpfung.** Dir. Heitmüller, Hamburg

2. Konferenztag, Freitag, 1. Juli:

Zurück zur Gemeinde, dem Lebensraum der Kirche

9 Uhr: Gebetsversammlung

10 Uhr, 1. Vortrag: **Gemeinschaft auf Grund göttlicher Heilsoffenbarung** Pastor Brungema, Emden

11 Uhr, 2. Vortrag: **Gemeinschaft auf Grund gegenseitiger Auferbauung**

16 Uhr: **Schwesternzusammenkunft in der „Gottesgabe“**

20 Uhr, 3. Vortrag: **Gemeinschaft auf Grund gemeinsamer Kämpfe und Leiden.** Miss.-Direktor Kroeker, Wernigerode

3. Konferenztag, Sonnabend, 2. Juli:

Zurück zum Wort, dem Glaubensinhalt der Kirche

9 Uhr: Gebetsversammlung

10 Uhr, 1. Vortrag: **Das Wort als göttliche Offenbarung** Superint. Ungnad, Berlin

11 Uhr, 2. Vortrag: **Das Wort als Inhalt des Glaubens** Pfarrer Pfister, Bern

20 Uhr, 3. Vortrag: **Das Wort als schöpferische Gotteskraft** Prof. Schlarb, Siegen; Pastor Jacq, Wernigerode
Prinzessin Lieven, Paris. Missionszeugnisse

4. Konferenztag, Sonntag, 3. Juli:

Zurück zum Zeugnis, der Sendung der Kirche

8.30 Uhr: Gebetsversammlung

9.30 Uhr, Festpredigt: **Ihr Zeugnis in Vollmacht**

11.15 Uhr, Vortrag: **Ihr Dienst am Volk**

Stadtmiff.-Insp. Dannenbaum, Berlin

Nachmittags, Vortrag: **Ihr Evangelium unter den Völkern**

Zeugnisse und Berichte aus der russischen Missionsarbeit

Abends: **Zeugnisse und Schlusswort**

Die Teilnehmerkarten für die Konferenz werden wieder bei der Ankunft der Gäste ausgegeben. Preis für einzelne Tage 0,50 RM, für die ganze Konferenz 1,— RM. Unterkunft wird vermittelt durch unser Missionsbüro „Licht im Osten“, Wernigerode a. S., Am großen Bleek 36. Es wird um möglichst frühzeitige Anmeldung gebeten, da sonst die Beschaffung der Quartiere schwierig wird. Die Quartiere werden mäßige Preise haben. Mittagessen ist gemeinsam und kostet 1,10 RM einschl. Bedienung. Es wird gut und reichlich sein. Andere Mahlzeiten nach besonderer Vereinbarung oder Selbstversorgung.

Poffschekkonten

Deutschland: Berlin 63326 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens
E. D., Wernigerode a. S.

Ausländische Komitees:

Schweiz: Nr. III 4269 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.

Holland: Giro 166821

Penningmeester „Licht in't Oosten“, Weesp.

Vertrauensmänner:

Finnland: karttuva talletustili No. 52390 Kansallis-Osakelaitos Pankki, Helsinki, Pastori Kunila.

Estland: Posti jooksev arve No. 706 Carl Benjamin, Tallinn.

Letland: Pasta tekosa rekina Nr. 6154 Fridrichs Kozakevics, Apgulde.

Polen: Konto czekowe Nr. 603.713 Kunas, Gustaw M., Lodz.

Erholungsheim „Gottessgabe“ Wernigerode a. Harz. Am großen Bleek 36

Herrliche Berglage. Waldnähe. Behagliche Inneneinrichtung. Liegehalle. Freundliche Bedienung. Gute Verpflegung. Tagespreis 3,50 bis 5 RM. Bedienungszuschlag 10%. Zentralheizung und fließendes Wasser. Ausstrierter Prospekt kostenlos.

Missionsbund „Licht im Osten“. Wernigerode (Harz)

Alpines Wandern

Schönsonne. Stepturen. 1240 Meter über dem Meer.

Pension „Sonnenberg“

Mirschegg, Soralberg.

Behagliche Pension. Fließendes Wasser, Kab. W.-G.

Nebenhause „Maus 5“

Behagliches Stanzquartier. Vegetarische

Anfragen an Fr. Maria Kroefer, Mirschegg, Soralberg

Quais „Sonnenberg“.

Erholungsheim

Zimmer mit Ruhebett und fließendem Wasser kalt und warm. Behagliche Aufenthaltsräume. Zentralheizung. Bad und Liegenwiese. Neb. Wäber im Quartier tägliche Anbacht. Penitenspreis 3,50 bis 5 RM u. 10%.

Evangelisches Allianzhaus,

Bad Blankenburg Thüringer Wald.

Leiteri Karl Seinsche

Neuerscheinung!

Christus, wer bist Du?

Von Jakob Kroefer
Band I.

Die Christus-erwartungen der Propheten – Das Christuszeugnis der Evangelien
112 Seiten. Gebunden 1,60 RM.

Schon seit Jahren warten viele Freunde Kroefer'scher Bibelauslegung auf eine zusammenhängende Einführung in das Neue Testament. Hier ist sie nun. Der erste Band liegt fertig vor. In zwei gleich starken weiteren Bänden werden die Briefe des Neuen Testaments und die Offenbarung des Johannes behandelt. Auch diese beiden Bände sind in Kürze lieferbar.

Versandbuchhandlg. „Licht im Osten“ Wernigerode/Harz